

VI. KAPITEL

Einige Probleme der kindlichen Sexualität

Die sowjetrussischen Kindergärten, die ich 1929 besuchte, zeichneten sich durch hervorragende Kollektivorganisation aus. Ein Kindergarten verfügte über sechs Pädagogen, die fünf Stunden mit den Kindern arbeiteten und eine Stunde sich darauf vorbereiten mußten. Die Leiterin und die Wirtschaftlerin waren Fabrikarbeiterinnen; den sechs Pädagogen stand eine Sekretärin zur Verfügung. Unter den etwa dreißig Kindern befanden sich etwa fünfzehn Fabrikkinder, der Rest stammte von technischen Hochschülern. Die Fabrik bezahlte für jedes Kind 28 Rubel. Der Rat des Kindergartens bestand aus der Leiterin, einem Pädagogen, zwei Elternvertretern, einem Komsomol, einer Vertreterin des Bezirks und einem Arzt. Die Kinder waren antireligiös erzogen; an Feiertagen wurde gearbeitet. Im Schulunterricht fielen Themen auf, etwa: »Welche Bedeutung hat der Wald für die Menschen«, oder: »Welche Bedeutung hat der Wald für die Gesundheit.« Die Kinder arbeiteten sehr viel an Holzmaterial. Soweit die Einrichtungen, die durchaus in der Richtung kommunistisch kollektiver Strukturbildung lagen. In sexueller Hinsicht sah es dagegen weniger gut aus. Die Pädagoginnen klagten über die Nervosität der Kinder. Vielfach konnte man feststellen, daß sich Schlafzeremonien zum Schutz gegen die Onanie hergestellt hatten. Onanierende Kinder wurden von den Eltern oft weggenommen. Die Pädagogin fügte hinzu: »Es onanieren sogar Kinder von Ärzten.« Am Schluß noch eine kleine Beobachtung: Ich stand am Fenster eines Kindergartenraumes, das in den Garten führte. Wir sprachen mit der leitenden Pädagogin. Draußen spielten die Kinder, und ich sah, wie ein kleiner Junge sein Glied hervorholte und ein kleines Mädchen es beguckte. Die Kinder standen seitlich an einem

75-92
75-54

Baum. Es war gerade in dem Augenblick, als die Pädagogin uns versicherte, daß in *ihrem* Kindergarten »so etwas wie« kindliche Onanie oder Sexualität nicht vorkomme.

1. Kollektive Strukturierung

Die Geschichte der Ideologiebildung lehrt, daß jedes gesellschaftliche System sich bewußt oder unbewußt der Beeinflussung der Kinder jeder Generation in seinem Sinne bedient, um sich in der Struktur der Menschen zu verankern. Verfolgen wir die Art dieser Verankerung der sozialen Ordnung in der psychischen Struktur der Kinder von der mutterrechtlichen zur vaterrechtlichen Gesellschaft, so können wir feststellen, daß im Zentrum der Beeinflussung die *Sexualerziehung* des Kindes steht. In der mutterrechtlichen Gesellschaft, die auf der sozialen Ordnung des Urkommunismus ruht, genießen die Kinder keinerlei Einschränkung ihrer geschlechtlichen Freiheit. In gleichem Schritt mit der Entwicklung patriarchalischer Keimzellen in der Wirtschaft und im sozialen Bau entwickelt sich auch die asketische Ideologie für das kindliche Leben. Dieser Umschwung in der Einstellung zum Geschlechtsleben der Kinder steht im Dienste der Erzeugung autoritär eingestellter Strukturen anstelle der bisherigen unautoritären. In der mutterrechtlichen Gesellschaft entspricht dem *kollektiven* Leben im allgemeinen die *kollektive* Sexualität der Kinder; d. h., das Kind wird durch keinerlei Normen in bestimmte Formen seines Geschlechtslebens eingezwängt. Die freie Sexualität des kindlichen Daseins gibt eine feste strukturelle Grundlage ab für freiwillige Einordnung ins Kollektiv und freiwillige Arbeitsdisziplin.

Mit der Entwicklung der patriarchalischen Familie, die in Gegensatz zur Gens tritt, entwickelt sich dann die sexuelle Unterdrückung des Kindes. Sexuelle Spiele mit Gefährten werden verboten. Die Onanie tritt allmählich unter den Druck der Bestrafung für sexuelle Handlungen. Aus einem Bericht von Roheim über die Kinder der Pitchentara geht klar hervor, wie er-

schreckend sich das allgemeine Wesens des Kindes verändert, wenn es seine natürliche Geschlechtlichkeit nicht mehr leben darf. Es wird scheu, verhalten, ängstlich, geduckt, autoritätsfürchtig und entwickelt unnatürliche sexuelle Triebregungen, wie etwa sadistische Neigungen. An die Stelle des freien, »furchtlosen« Wesens treten Gehorsamkeit und Leichtbeeinflußbarkeit. Die Niederhaltung der sexuellen Regungen erfordert viel Energie, Aufmerksamkeit, »Selbstbeherrschung«. In dem Maße, in dem die biologischen Kräfte des Kindes sich nicht mehr ganz der Außenwelt und der Triebbefriedigung zuwenden können, verliert es auch an motorischer Kraft, Beweglichkeit, Mut und Realitätssinn. Es wird »gehemmt«. Im Zentrum dieser Hemmung steht regelmäßig die Hemmung der Motorik, des Laufens, Tollens, kurz der Muskeltätigkeit ganz allgemein. Man kann allgemein beobachten, wie die Kinder der patriarchalischen Kulturkreise immer um das 4., 5. oder 6. Lebensjahr herum erstarren, erkalten, »still« werden und sich gegen die Welt abzuwandern beginnen. Sie verlieren dadurch ihren natürlichen Liebreiz und werden sehr oft un gelenk, unintelligent, trotzig, »schwer erziehbar«; das provoziert seinerseits wieder Verschärfung der patriarchalischen Erziehungsmethoden. Auf diesen strukturellen Grundlagen entwickeln sich auch gewöhnlich die religiösen Neigungen, sowie schwere Bindung an die Eltern und Abhängigkeit von ihnen. Das, was dem Kinde an natürlicher Motorik verlohrengeht, beginnt es nunmehr durch phantasierte Ideale zu ersetzen. Es wird in sich gekehrt und neurotisch, »verträumt«. Je schwächer sein Ich in der Wirklichkeit wird, desto strengere Idealforderungen stellt es dann an sich, um dennoch leistungsfähig zu bleiben. Wir müssen grundsätzlich zwischen den Idealsetzungen unterscheiden, die sich aus der natürlichen biologischen Beweglichkeit des Kindes ergeben, und den Idealen, die sich aus der Notwendigkeit der Selbstbeherrschung und der Triebunterdrückung entwickeln. Den ersteren entspricht die frei strömende produktive Arbeit, der letzteren die Arbeit aus Pflicht. An die Stelle des Prinzips der Selbststeuerung in der sozialen Anpassung und der freudevollen Arbeitsleistung tritt somit strukturell das Prinzip der autoritären Gefolgschaft, gleichzeitig mit der Rebellion gegen die Arbeitslast. Begnügen wir uns mit dieser allgemeinen Schilderung. In Wirklichkeit

sind die Verhältnisse sehr kompliziert und können nur in speziellen charakter-analytischen Untersuchungen dargelegt werden.

Uns interessiert hier vor allem die Frage, wie sich eine selbststeuernde Gesellschaft in den Kindern reproduziert. Gibt es spezifische Unterschiede zwischen der erzieherischen Reproduktion des autoritären und des selbststeuernden Systems? Versuchen wir dies grundsätzlich anhand einzelner Beispiele zu fassen. Es gibt zwei Möglichkeiten:

1. die, dem Kind an die Stelle von zwangsmoralischen Idealen das *Ideal* der Selbststeuerung einzupflanzen,
2. die, auf eine derartige Einpflanzung von Idealen zu verzichten und an dessen Stelle die Charakterstruktur des Kindes derart heranzubilden, daß es sich selbst regelt und die allgemeine arbeitsdemokratische Atmosphäre *ohne Widerstreben aufnimmt*.

Wir dürfen ohne Bedenken sagen, daß die zweite Art der Reproduktion dem Prinzip der erstrebten Selbststeuerung entspricht, die erste jedoch nicht.

Wenn sich in allen geschichtlichen Perioden die Umstrukturierung der Kinder durch Verwandlung ihrer sexuellen Struktur vollzog, dann kann die arbeitsdemokratische Strukturierung davon keine Ausnahme machen. Man konnte auch in der Sowjetunion viele vereinzelte Ansätze zu dieser Art der Strukturierung sehen. So bemühten sich viele Pädagogen, besonders die analytisch orientieren, wie etwa Wera Schmidt, Spielrein usw. die sexuell *positive* Erziehung der Kinder durchzusetzen. Doch diese Ansätze blieben vereinzelte, und im großen und ganzen blieb die sexuelle Kindererziehung in der Sowjetunion sexuell negativ. Diesem Umstande ist eine große Bedeutung zuzuschreiben. Notwendigerweise mußte dem erstrebten kollektiven Leben die Struktur der Kinder angepaßt werden. Diese Anpassung war ohne Bejahung der kindlichen Sexualität unmöglich, denn man kann nicht Kinder in einem Kollektiv erziehen und gleichzeitig die lebendigste ihrer Regungen, die sexuelle, unterdrücken. Tut man es dennoch, so lebt das Kind zwar äußerlich im Kollektiv, doch innerlich muß es noch viel mehr Energie als in der Familie aufbringen, um seine Sexualität niederzuhalten und daher viel konfliktreicher vereinsamen. Aus der Vereinsamung

bei äußerem Kollektiv gibt es für den Erzieher dann aber nur einen Ausweg, nämlich den der harten Disziplinierung, der äußerlich aufgezwungenen »Ordnung«, des Aufbaus von Dämmen und Idealen gegen die im Kollektiv besonders gesteigerte sexuelle Regsamkeit. Die Einwände gegen die Kollektivverziehung beruhen meist in der Angst vor dem sog. »Schlechtwerden« der Kinder, ihren sexuellen Spielen etc.

Die Eindrücke von den Kindergärten waren sehr widersprechend. Alte patriarchalische Formen herrschten neben neuen, ungewohnten, sehr hoffnungsvollen. Die Kinder hatten selber über ihre Angelegenheiten miteinander unter der Führung eines Pädagogen zu beraten (»Selbstverwaltung«). Nicht äußerlich sondern strukturverändernd wirkte zweifellos die Vereinheitlichung von Handarbeit und geistigem Lernen. Die sogenannten *Arbeitsschulen*, in denen die Kinder neben Geographie, Mathematik und andern Fächern auch immer ein Handwerk lernten, sind zweifellos die Grundformen der Unterrichtsanstalten zur Herstellung kollektiver Strukturen. Noch bis vor wenigen Jahren herrschte zwischen Schülern und Lehrern ein nicht phrasenhaftes, sondern echt kameradschaftliches Verhältnis. Im »Tagebuch des Schülers Kostja Rjabezew« liest man bezeichnende Anekdoten aus dem Leben der Kinder in ihrer Beziehung zum Lehrer, die uns das Lebensfrohe ihrer Kritik und Intelligenz zeigen. Besonderen Eindruck als Muster lebenspositiver Strukturbildung machte eine Einrichtung in den Moskauer »fliegenden Kindergärten« im Kulturpark. Die Besucher des Kulturparks konnten die Kinder während der Zeit des Aufenthalts in einem Kinderheim unterbringen, wo Pädagogen und Kindergärtnerinnen mit ihnen spielten. Auf diese Weise verschwand das öde, trostlose Bild des Kindes, das gelangweilt und widerwärtig an der Hand der Eltern im Park daherschlenkerte. So lernten fremde Kinder einander kennen, freundeten sich gegenseitig an und trennten sich ebenso leicht und rasch wieder; gelegentlich führten sie eine geschlossene Freundschaft weiter. Die Kinder vom 2. bis 10. Lebensjahr wurden ganz »unordentlich« in einem Saale zusammengebracht, jedes Kind bekam irgendein Instrument primitivster Art, wie einen Schlüssel, einen Löffel, einen Teller usw. in die Hand. Ein musikalischer Pädagoge setzte sich ans Klavier und stimmte irgendwelche Akkorde und

Rhythmen an. Ohne irgendwelche Aufforderung, Mahnung oder Lenkung fingen die Kinder nun allmählich an, in den betreffenden Rhythmus einzufallen, und im Laufe weniger Minuten hatte sich das wunderbarste Orchester hergestellt. Nicht daß ein Kulturpark vorhanden ist, ist spezifisch revolutionär. Kulturparks gibt es auch in den reaktionärsten Ländern; aber daß in diesem Kulturpark Kinder in einer derart fabelhaften Weise zusammengefaßt und unterhalten werden, ist spezifisch lebenspositiv. Der Motorik des Kindes ist in diesem Falle durchaus Rechnung getragen. Und Kinder, die derartige Freude an unorganisiert organisiertem Spiel erleben, werden strukturell fähig und bereit sein, arbeitsdemokratische Ideologie nicht nachzuplappern, sondern von sich aus zu entwickeln.

Die Frage der Handhabung der kindlichen Motorik führt uns ins Zentrum der pädagogischen Probleme.

Die revolutionäre Bewegung hat ja ganz allgemein die Aufgabe, die gebundenen und bisher unterdrückten biologischen Regungen der Menschen zu befreien und zu befriedigen. Dies ist doch die eigentliche Funktion der natürlichen Arbeitsdemokratie. Durch eine zureichende und ständig fortschreitende Möglichmachung der Bedürfnisbefriedigung sollen die Menschen in die Lage versetzt werden, ihre natürlichen Anlagen und Bedürfnisse zu entwickeln. Ein Kind, das motorisch seinen Bedürfnissen entsprechend ungebunden und ungehemmt ist, ist an sich reaktionärer Ideologie und reaktionären Lebenssitten schwer oder gar nicht zugänglich. Ein motorisch gehemmt, scheues Kind dagegen ist jeder ideologischen Verrottung fähig. Ins Gebiet der freien Motorik des Kindes gehören z. B. auch die Bestrebungen der Sowjetregierung in den ersten Jahren nach der Revolution, den Kindern völlige Freiheit in der Kritik der Eltern einzuräumen. Eine Maßnahme, die in den westeuropäischen Ländern zuerst gar nicht verstanden wurde und unausdenkbar schien, in den Vereinigten Staaten aber bekannt war. Hier und dort konnte man hören, daß das Kind seine Eltern beim Vornamen nannte; diese Tatsache lag durchaus in der Richtung freier unautoritärer Beziehungen. Also sowohl Schule als auch Elternhaus begannen sich in der Richtung der Selbststeuerung der Kinder umzustellen. Dieser Richtung, die wir noch durch viele Beispiele beleuchten könnten, stand eine zweite gegenüber, die sich leider in den letzten

Jahren immer mehr durchgesetzt hat. Sie triumphierte vor kurzem darin, daß den Eltern wieder die Verantwortung für die Erziehung gegeben wurde. Also auch hier ein Rückschritt zu patriarchalischen Formen der kindlichen Erziehung. Von einer Fortführung der komplizierten Probleme der Kollektiverziehung der Kinder hörte man in den letzten Jahren immer weniger. Die Familienerziehung gewann wieder Oberhand. Es ist schwer zu beurteilen, wieviel noch von der ursprünglichen Richtung bestehen blieb. Doch die Richtung auf die patriarchalischen Formen der Kindererziehung hin hat zweifellos starke Stütze in der Art des politischen Unterrichts der Kinder in der Schule gefunden. So lesen wir z. B. in pädagogischen Mitteilungen, daß die Kinder in den Schulen politische Wettkämpfe ausfechten. Fragen von der Art: »Wie lautet die xte These auf dem VI. Weltkongreß?« zeigen uns, daß die äußerliche Art der Einpflanzung kommunistischer Ideologie vorherrschend war. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß ein Kind nicht die geringste Voraussetzung dazu hat, irgendwelche Thesen eines Weltkongresses auch wirklich innerlich zu begreifen und zu beurteilen. Und mag es auch derartige Wettkämpfe gewinnen, gedächtnismäßig die Thesen glänzend wiedergeben: Es ist trotzdem gegen faschistische Einflüsse nicht im geringsten gefeit. Es wird sich faschistische Formeln ebenso leicht eintrichtern lassen. Im Gegensatz dazu wird ein Kind, dessen Motorik völlig frei war, und dem seine natürliche Geschlechtlichkeit im Spielen freigegeben wird, streng autoritären asketischen Beeinflussungen widerstehen. In der autoritären, oberflächlich äußerlichen Beeinflussung der Kinder kann die politische Reaktion mit der revolutionären Erziehung immer konkurrieren. Dies ist auf dem Gebiete der sexuellen Erziehung vollkommen ausgeschlossen. Niemals kann es eine reaktionäre Ideologie oder politische Richtung zuwege bringen, den Kindern hinsichtlich ihres Geschlechtslebens dasselbe zu bieten wie die soziale Revolution. Doch Aufzüge, Märsche, Fahnen, Lieder, Uniformen kann sie ihnen zweifellos in besserer Weise bieten.

Wir sehen, worauf es grundsätzlich ankommt: *Die revolutionäre Strukturierung des Kindes hat sich der Freilegung seiner biologischen, sexuellen Beweglichkeit zu bedienen.* Sie ist darin konkurrenzlos.

2. Unautoritäre Umstrukturierung beim Kleinkinde

Die Kernaufgabe der unautoritären Umstrukturierung der Menschen ist die sexuell bejahende Erziehung des Kindes.

Am 19. August 1921 gründete die Moskauer Psychoanalytikerin Wera Schmidt ein Kinderheim, in dem sie den Versuch einer korrekten Erziehung des Kleinkindes unternahm. Die Erfahrungen, die sie 1924 in ihrer kleinen Schrift *Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland* veröffentlichte, bestätigen, daß das, was die Sexualökonomie heute für die kindliche Entwicklung lehrt, sich damals spontan aus einer sehr lebensnahen und lustbejahenden Einstellung ergab. Die Richtung, die Wera Schmidt einschlug, verlief völlig im Sinne der Bejahung der kindlichen Sexualität.

Die wesentlichen Grundsätze des Kinderheimes waren folgende: Die Erzieherinnen wurden darüber belehrt, daß es im Kinderheim keine Strafen gibt. Sie wurden angewiesen, nicht einmal in strengem Ton mit den Kindern zu sprechen. Jede subjektive Beurteilung der Kinder sollte unterbleiben. Lob und Tadel wurden als für das Kind unverständliche Urteilsäußerungen der Erwachsenen angesehen; sie dienten doch nur dazu, seinen Ehrgeiz und sein Selbstgefühl zu befriedigen. Mit diesen wenigen Grundsätzen war mit einem Schläge das moralisch autoritative Prinzip aus der Erziehung ausgeschaltet. Was trat an seine Stelle?

Beurteilt wurde das objektive Ergebnis des kindlichen Handelns und nicht das Kind selbst. Man bezeichnete also etwa ein von einem Kind gebautes Haus als schön oder nicht schön, ohne das Kind dafür zu loben oder zu tadeln. Bei einer Rauferei wurde z. B. der Beleidiger nicht getadelt, sondern es wurde ihm der Schmerz geschildert, den er dem andern zugefügt hatte. Die Erzieherinnen mußten sich in Gegenwart der Kinder die allergrößte Zurückhaltung auferlegen: Sie durften keinerlei Bemerkungen wertender Art über die Eigenarten und das Benehmen der Kinder machen. Ebenso mußten die Erzieherinnen gegenüber den Kindern mit Zärtlichkeiten und Liebkosungen äußerst sparsam sein. Strengstens verboten waren im Kinderheim stürmische Liebesäußerungen von seiten der Erwachsenen

wie etwa heiße Küsse, innige Umarmung usw. Sehr richtig betont Wera Schmidt, daß derartige Liebesäußerungen viel mehr der Befriedigung der Erwachsenen als dem Bedürfnis der Kinder dienen.

Dadurch war mit einem zweiten schädlichen Prinzip der moralisch-autoritären Kindererziehung gebrochen: Wer ein Kind zu prügeln sich berechtigt fühlt, glaubt ebenso berechtigt zu sein, seine unbefriedigte Sexualität daran auszuleben; hierin pflegen die Verfechter der familiären Erziehung gewöhnlich Vorbilder zu sein. Bricht man mit der Strenge und der moralischen Bewertung des Kindes, dann erübrigt sich auch die Notwendigkeit, durch Küsse wieder gutzumachen, was man durch Prügel verbrochen hat. Die gesamte Umgebung des Kindes wurde seinem Alter und seinen Bedürfnissen angepaßt. Die Spielzeuge und Materialien wurden so ausgewählt, daß sie dem Tätigkeitsdrang Rechnung trugen und die schöpferischen Kräfte im Kinde anregen mußten; entstanden neue Bedürfnisse bei den Kindern, so wurden auch das Spielzeug und das Arbeitsmaterial entsprechend gewechselt.

Das Prinzip der Anpassung des Materials an das Bedürfnis statt der des Bedürfnisses an das Material entspricht durchaus der Grundanschauung der Sexualökonomie; sie kann über den Kindergarten hinaus auf das gesamte gesellschaftliche Sein angewendet werden. *Es sind nicht die Bedürfnisse der Wirtschaft, sondern die Wirtschaftseinrichtungen den Bedürfnissen anzupassen.* Derart enthüllte sich das sexualökonomische Prinzip im Kindergarten Wera Schmidts im Gegensatz zum moralisch-autoritären Prinzip in den Montessori-Kindergärten, in denen die Kinder ein einmal aufgestelltes Material in uniformer Weise sozusagen bedienen müssen.

Wera Schmidt vertrat die Auffassung: »Wenn die Anpassung des Kindes an die realen äußeren Verhältnisse ohne größere Schwierigkeiten vor sich gehen soll, darf die Außenwelt ihm nicht als feindliche Macht erscheinen. Wir bemühen uns deshalb, ihm die Realität so angenehm wie möglich zu machen und ihm jede primitive Lust, auf die es verzichten lernen soll, durch vernünftige rationale Freuden zu ersetzen.«

Das heißt, das Kind muß die Realität, der es sich freiwillig anpassen soll, erst lieben lernen. Es muß sich mit der umgeben-

den Welt freudevoll identifizieren können: das ist das *sexualökonomische* Prinzip; im Gegensatz dazu steht das *moralisch-autoritäre*, durch das versucht wird, das Kind einer ihm prinzipiell entgegengesetzten und feindseligen Umwelt anzupassen, nicht in liebevoller Identifizierung mit dieser Umwelt, sondern mit einer Verpflichtung, wenn nicht mit Hilfe moralischen Druckes. Daß eine Mutter oder eine Erzieherin sich so benimmt, daß das Kind es spontan liebt, ist sexualökonomisch. Daß es eine gesellschaftliche, religiöse oder gesetzliche Forderung gibt »Du mußt Deine Mutter lieben«, auch wenn sie sich nicht liebenswert benimmt, ist moralisch-autoritäre Regelung.

Die Notwendigkeit, sich dem gesellschaftlichen Zusammenleben einzuordnen, wurde auf verschiedene Arten erleichtert. Die Forderungen ergaben sich aus den täglichen Lebensbedingungen und der Lebensordnung der Kindergemeinschaft und nicht aus der Willkür neurotischer, kranker, ehrgeiziger, liebeshungriger Erwachsener. Man erklärte den Kindern vernünftig, was und weshalb man etwas von ihnen verlangte; man gab ihnen keine Befehle. Auf Triebbefriedigungen, die es korrekterweise aufgeben sollte, verzichtete es dadurch, daß es dagegen eine andere Triebbefriedigung eintauschte, etwa die Befriedigung des nächsthöheren Triebanspruchs, die Liebe der Erwachsenen oder der Kameraden etc. Selbstbewußtsein und Unabhängigkeitsgefühl des Kindes wurden gesteigert und gestützt, weil diejenigen Kinder sich am leichtesten in die Notwendigkeiten des Lebens fügen, die nicht geführt, sondern selbstbewußt und unabhängig sind. Derartige Tatsachen sind einem Feldwebelerzieher völlig unverständlich und doch sind sie eine Selbstverständlichkeit. Das sexualökonomische Prinzip des freiwilligen Verzichts auf sozial nicht mehr mögliche Triebbefriedigung wurde auch bei der Reinlichkeitserziehung angewendet. Verbote irgendwelcher Art seitens der Erzieher waren streng ausgeschlossen. Die Zöglinge des Kinderheims wußten nicht, daß man ihre Sexualregungen anders beurteilen könnte als die anderen natürlichen Körperbedürfnisse. Sie befriedigten sie daher ohne Scheu und ruhig vor den Augen der Erzieherinnen nicht anders als Hunger und Durst. Das ersparte den Kindern jede Heimlichkeit, stärkte ihr Vertrauen und ihre Bindung an die Erzieherinnen, förderte die *Anpassung an die Realität* und schaffte auf diese Weise eine

günstige Grundlage für die gesamte Entwicklung. Die Erzieherinnen hatten unter diesen Bedingungen volle Möglichkeit, die Sexualentwicklung der Kinder Schritt für Schritt zu verfolgen und die Sublimierung einzelner Triebregungen zu fördern und zu unterstützen.

Dankenswert ist der Hinweis Wera Schmidts auf die Notwendigkeit, daß der Erzieher an sich selber arbeiten müsse. Es stellte sich heraus, daß regelmäßig Unruhe oder Unordnung bei den Kindern die Folge eines neurotisch unbewußten Verhaltens der Erzieher waren.

Eine sexualökonomische Erziehung des kleinen Kindes ist unmöglich, solange die Erzieher nicht frei von irrationalen Regungen sind oder sie zumindest kennen und beherrschen. Das zeigt sich sofort, wenn man den konkreten Inhalt dieser Erziehung beachtet.

In den sogenannten westlichen Kulturkreisen ertragen es die Mütter und Erzieherinnen nicht, das Kind lange über den sechsten Monat hinaus *nicht* ans Töpfchen gewöhnt zu haben. In Wera Schmidts Kindergarten ging man erst ungefähr am Ende des zweiten Lebensjahres dazu über, die Kinder »in bestimmten Zeitabständen« auf den Topf zu setzen; niemals wurden sie jedoch auch nur mit Spuren von Gewalt dazu angehalten, ihre Bedürfnisse gerade auf diese Weise zu verrichten. Sie wurden nicht getadelt, wenn sie sich naß machten. Man ging darüber hinweg, als ob es etwas Natürliches wäre.

Dieser zentrale Tatbestand der kindlichen Reinlichkeitserziehung zeigt uns in seinem Wesen, welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, ehe an eine sexualökonomische Strukturierung des Kindes überhaupt zu denken ist. In der Familie ist es undurchführbar, es geht nur im *Kinderkollektiv*. Gegenüber den verderblichen Ansichten und Eingriffen ungeschulter, ignoranter Ärzte und Pädagogen, die glauben, gegen ein bettnässendes Kind Höllenstrafen auffahren lassen zu müssen (wodurch sie das Leiden nur unausrottbar festlegen) berichtet Wera Schmidt: Ein etwa dreijähriges Mädchen erlitt einen Rückfall zum Bettnässen. Man beachtete den Rückfall nicht. Es dauerte drei Monate, und das Kind wurde von selbst wieder rein. Auch dieser Tatbestand wird einem autoritär denkenden Pädagogen restlos unverständlich sein. Er ist deshalb nicht minder selbstverständlich.

»Die Einstellung der Kinder zur Frage der Reinlichkeit ist durchaus ruhig und bewußt, Widerstand und Launen lassen sich nicht bemerken. Ein Gefühl von Scham oder den Begriff der »Schande« verbinden sie mit diesen Vorgängen nicht. Unsere Methode scheint uns dazu geeignet, die Kinder vor den schweren traumatischen Erlebnissen zu bewahren, die sonst so häufig eine Folge der Erziehung zur Beherrschung der Exkretionsvorgänge sind«, schreibt Wera Schmidt. Weitauß die häufigste Ursache schwerster Störungen der orgastischen Potenz bei Erwachsenen ist, wie die klinische Erfahrung lehrt, die strenge Reinlichkeitserziehung. Sie bedingt nämlich eine Verknüpfung des Gefühls der Schande und Scham mit der genitalen Funktion. Es leuchtet ein, daß derart die Fähigkeit der Ordnung des vegetativen Energiehaushalts zerstört wird. Das Vorgehen Wera Schmidts war vollkommen korrekt: Kleine Kinder, die mit den Exkretionsfunktionen kein Gefühl der Schande oder Scham verbinden, haben auch keine Grundlage, später derartige Genitalstörungen auszubilden.

Die Kinder des Schmidtschen Kinderheims wurden in der Befriedigung ihrer Bewegungslust in keiner Weise gehindert, sie hatten Gelegenheit zu raufen, zu springen, zu laufen und zu tun, was ihnen beliebte. Dadurch wurde es ihnen möglich, diese natürlichen Strebungen nicht nur auszuleben, sondern auch kulturell zu verwerten. Das stimmt völlig überein mit der sexualökonomischen Auffassung, daß die *Freiheit* des kindlichen Triebs die Voraussetzung seiner Sublimierung, also kulturellen Verwertung ist, und daß seine Hemmung ihn der Sublimierung durch Verdrängung entzieht.

In unsern Kindergärten, in denen die Kinder »kulturfähig« und »realitätsangepaßt« gemacht werden, indem man ihnen die Motorik unterbindet, bemerken wir im Gegensatz dazu etwa im 4., 5. und 6. Lebensjahr eine schlimme Verwandlung des gesamten Gehabens vom Natürlichen, Lebhaften, Motorischen zum Stillen, Braven: Die Kinder *erkalten*. Anna Freud bestätigt in ihrer Schrift *Psychoanalyse für Pädagogen* diesen Tatbestand, kritisiert ihn jedoch nicht, sondern nimmt ihn als *Notwendigkeit* hin, denn sie will das Kind bewußt zum *bürgerlichen* Menschen erziehen. Dem liegt die falsche Auffassung der gesamten konservativen Pädagogik zugrunde, daß die natürliche Beweg-

lichkeit des Kindes im Gegensatz zu seiner Kulturfähigkeit stünde. Gerade das Gegenteil ist wahr.

Sehr wichtig sind die Berichte Wera Schmidts über die *Onanie* ihrer Zöglinge. Die Kinder onanierten »verhältnismäßig wenig«. Sie unterscheidet korrekterweise die Onanie, die durch rein körperliche von den Geschlechtsteilen ausgehende Reize bedingt ist und der Befriedigung des genitalen Lustbedürfnisses dient, von der anderen Onanie, »die als Reaktion auf eine von der Außenwelt erfahrene Kränkung, Herabsetzung oder Freiheitsbeschränkung« auftritt. Die erste Form gibt der Erziehung überhaupt keine Schwierigkeiten. Die zweite Form ist die Folge der gesteigerten vegetativen Erregbarkeit infolge von Angst und Trotz, deren sich das Kind mit Hilfe der genitalen Reizung zu entledigen versucht. Wera Schmidt sah die Dinge richtiger als Anna Freud, die der Ansicht ist, daß die sogenannte exzessive Onanie der Kinder eine Folge des »triebhaften Sichauslebens« sei. Zu beherzigen ist die uns selbstverständliche Tatsache, daß die Onaniebetätigung der Kinder sich unter den Bedingungen einer triebbehahenden Erziehung »ohne Heimlichkeit, vor den Augen der Erzieherinnen« abspielt. – Man muß die Onanieangst der Erzieher kennen, um zu beurteilen, daß erst »der Erzieher erzogen werden muß«, ehe er instand gesetzt ist, das natürliche Triebverhalten des Kindes ruhig mitanzusehen.

In gleicher Weise hatten die Kinder völlige Freiheit, ihre sexuelle Neugierde untereinander zu befriedigen. Sie durften sich ungestört gegenseitig betrachten; dementsprechend waren ihre Äußerungen über den nackten Körper, den eigenen sowohl wie den der Gespielen »durchaus sachlich und ruhig«. »Wir konnten bemerken, daß das Interesse für die Geschlechtsorgane sich nicht während des Nacktseins zeigt, sondern nur, wenn die Kinder angezogen waren.« Die Kinder erhielten auf ihre Fragen geschlechtlicher Art klare und wahrhafte Antworten. Sie kannten, wie Wera Schmidt betont, keine elterliche Autorität, keine elterliche Gewalt und dergleichen. Für sie waren Vater und Mutter schöne, geliebte Idealwesen. »Es ist auch nicht unmöglich«, schreibt Wera Schmidt, »daß diese guten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sich gerade nur dort herstellen können, wo die Erziehung außerhalb des Elternhauses vor sich geht.«

Während die Praxis des Kinderheims durchaus im Sinne der sexualökonomischen Lebens- und Triebbejahung gehandhabt wurde, wich die theoretische Auffassung davon ab. In der Begründung der Leitsätze für die Arbeit im Kindergarten spricht sie von »Überwindung des Lustprinzips« und der Notwendigkeit, es »durch das Realitätsprinzip zu ersetzen«. Wera Schmidt war in der unrichtigen Auffassung der Psychoanalyse von der mechanisch gegensätzlichen Beziehung von Lust und Leistung befangen, statt gerade in der Verwirklichung des jeweils natürlich gegebenen Lustprinzips die beste Grundlage der Sublimierung und der sozialen Anpassung zu sehen. Ihre praktische Arbeit widersprach ihrer theoretischen Anschauung.

Wichtig für die Beurteilung derartiger Versuche, das neue Geschlecht umzustrukturieren, ist das Schicksal, das das Kinderheim erlitt. Sehr bald nach der Gründung des Heims verbreiteten sich allerlei Gerüchte in der Stadt. Es hieß, daß in der Anstalt die schrecklichsten Dinge vor sich gingen, daß die Erzieher die Kinder zum Zwecke der Beobachtung vorzeitig sexuell erregten u. ä. m. Die Behörde, mit deren Einwilligung das Kinderheim gegründet worden war, leitete eine Untersuchung ein. Einige Pädagogen und Kinderärzte sprachen sich dafür, die Psychologen natürlich dagegen aus. Das Volkskommissariat für Aufklärung erklärte durch seine Vertreter, daß das Kinderheim nicht länger zu halten wäre, motivierte aber den Entschluß nur mit den übergroßen Erhaltungskosten der Anstalt. Der wahre Grund war ein anderer. Im Psychoneurologischen Institut, dem das Kinderheim angeschlossen war, vollzog sich ein Direktionswechsel. Der neue Leiter, der auch in der Untersuchungskommission war, gab ein vernichtendes Urteil ab. Er beschimpfte sogar die Direktion, die Mitarbeiter und die Kinder des Laboratoriums. Daraufhin stellte das Psychoneurologische Institut nicht nur jede weitere Unterstützung des Kinderheims ein, sondern beilte sich auch, sich ideologisch von ihm loszusagen.

Man stand vor der Schließung, da erschien an dem Tage, an dem der Entschluß veröffentlicht werden sollte, ein Vertreter der Deutschen Bergarbeitervereinigung »Union« und stellte dem Kinderheim im Namen des deutschen und russischen Bergarbeiterbundes das Anerbieten, die neue wissenschaftliche Organisa-

tion materiell und ideologisch zu unterstützen. Seit April 1922 wurde das Kinderheim von der deutschen Vereinigung »Union« mit Lebensmitteln und von den russischen Bergarbeitern mit Heizmaterial versorgt. Das Kinderheim änderte seinen Namen in »Kinderheimlaboratorium Internationale Solidarität«. Es hielt sich nur mehr kurze Zeit. Kommissionen, Überwachungen, Entzug jeder Unterstützung machten ihm ein Ende. Bezeichnenderweise fällt die Auflösung des Kinderheims ungefähr in die gleiche Zeit, in der die allgemeine Bremsung der russischen Sexualrevolution sich durchzusetzen begann.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch die »Internationale Psychoanalytische Vereinigung« dem Versuch Wera Schmidts teilweise skeptisch, teilweise sehr ablehnend gegenüberstand. Die spätere Entwicklung der Psychoanalyse zu einer *antisexuellen* Lehre prägte sich schon damals in dieser Ablehnung aus. Dennoch war die Arbeit Wera Schmidts der erste Versuch in der Geschichte der Pädagogik, der Theorie von der kindlichen Sexualität praktischen Inhalt zu geben. Man darf diesen Versuch ruhig, wenn auch in anderen Maßen, was seine historische Bedeutung anlangt, mit der Pariser Kommune vergleichen. Wera Schmidt war zweifellos die erste Pädagogin, die rein intuitiv sowohl die Notwendigkeit wie das Wesen der sozialistischen Umstrukturierung des Menschen praktisch erfaßt hatte. Und wie immer und überall im Verlaufe der sowjetischen Sexualrevolution hatten Behörden, »Gelehrte«, Psychologen und berufene Pädagogen dem Rückschritt zum Siege verholfen, dagegen die Verbände der Kohlenarbeiter praktisch bewiesen, ohne theoretisch viel davon zu wissen, daß sie das Problem in seiner vollen Bedeutung erfaßt hatten.

Stellen wir nun diesem korrekten Versuch der Umstrukturierung des Kleinkindes das entgegen, was sich ein angeblich revolutionärer Pädagoge zu gleicher Zeit und auch weiterhin völlig ungestört leisten durfte. Es wird uns lehren, daß wir, wenn sich neuerdings eine revolutionäre Gelegenheit dazu ergibt, uns an die Bergarbeiterverbände wenden müssen und nicht an die reaktionär ausgebildeten Psychologen halten dürfen.

3. Scheinrevolutionäre, pastorale Erziehung

Wenn der Erzieher an die Aufgaben herantritt, die ihm die Erziehung des heranwachsenden Kindes stellt, so stößt er kaum auf einem anderen Gebiete auf so schwierige Fragen wie auf dem der sexuellen Erziehung. Sie ist zwar von der Erziehung überhaupt nicht abzutrennen, bietet jedoch daneben ihre besonderen Schwierigkeiten. Er hat selber eine lebensverneinende *Sexualerziehung* genossen; Elternhaus, Schule, Kirche und die gesamte konservative Umgebung haben ihn mit sexualverneinenden Anschauungen durchsetzt; diese treten in Gegensatz zu seinen eigenen lebensbejahenden Anschauungen. Trotzdem muß er sich, wenn er lebenspositiv und nicht lebensfeindlich erziehen will, von der reaktionären Anschauung loslösen, seine eigene Grundauffassung bilden und sie in der Erziehung der Kinder durchsetzen. Er wird dabei manche wesentliche Stücke der konservativen Erziehungswissenschaft entlehnen, vieles davon als antisexuell verwerfen, anderes wieder zurechtbiegen. Das ist eine große und schwierige Aufgabe; sie wurde bisher nur in Ansätzen geleistet. Die allergrößte Schwierigkeit stellen die Pastoren im revolutionären Lager dar. Es sind meist sexuell verkrampte Intellektuelle, Revolutionäre aus neurotischen Motiven, die statt mit Wissen zu helfen, nur Verwirrung stiften. Hierher gehört der kommunistische Pfaffe Salkind, Mitglied der Kommunistischen Akademie und der Internat. Psychoanalytischen Vereinigung zugleich. Seine Anschauungen wurden von der revolutionären Jugend in der Sowjetunion schwer bekämpft, doch sie beherrschten die offizielle Ideologie, auch in Deutschland. Sein Artikel »Einige Fragen der sexuellen Erziehung der Jungpioniere« in *Das proletarische Kind* (12. Jg., H. 1/2, 1932) gab der deutschen Sexpol viel zu schaffen. Wir wollen daran darstellen, wie hoffnungslos die Vermengung von revolutionärer Form und sexualfeindlichem Inhalt ist.

Salkind beginnt mit der richtigen Feststellung, daß die Pionierbewegung die Kinder in ihrer »wichtigsten Entwicklungsperiode« erfaßt; sie besitze die Mittel, die der Familie und der Schule fehlen. Aber er geht von einer Anschauung der kindlichen Sexualität aus, die sich mit der christlichen durchaus mes-

sen kann. Alle weiteren Fehler Salkinds und aller seiner Gesinnungsgenossen leiten sich aus dieser Anschauung ab. Er schreibt:

»Darum (weil die Pionierbewegung bessere Bedingungen der Erziehung als die Familie hat) muß sie der Hauptkämpfer gegen die Haupt-hemmungen, gegen die *parasitische sexuelle Umschaltung der Energie der heranwachsenden Kinder* sein.«

Salkind bewertet also die kindliche Sexualität als »parasitisch«. Wie kommt er zu dieser Beurteilung? Was will er damit sagen? Welche Schlüsse für die Erziehung daraus ableiten? Er versteht unter »parasitisch« etwas dem Körper Fremdes. Dieser Sexualphilosoph, den die Sowjetunion duldet, meint ernsthaft, daß man die »Umschaltung« der Energie auf das »Parasitische«, »Sexuelle« *verhindern* müsse.

»Wenn die Pionierleiter es verstehen, den Kindern das Material der Pionierarbeit in einer Form zu bieten, die den Bedürfnissen des Übergangsalters entspricht, dann bleibt keine Energie mehr für parasitische Dominanten übrig.«

Salkind glaubt also, daß die sexuellen Interessen der Kinder und Jugendlichen hundertprozentig ausgeschaltet werden können. Er fragt nicht, wie die kollektiven Interessen mit den sexuellen in Einklang zu bringen wären, wo sie einander widersprechen und wo sie zusammengehören.

Welcher Unterschied besteht hier zwischen Salkind und irgendeinem katholischen Priester oder reaktionären Pädagogen, die von der Möglichkeit der hundertprozentigen Ablenkung der sexuellen Energie überzeugt sind. Leugnen kann man ja nicht mehr, daß es eine kindliche und jugendliche Sexualität überhaupt gibt. Das war bequemer. Heute heißt es hundertprozentig ablenken, was das Alte in anderer Form ist. Salkind kam überhaupt nicht der Gedanke, zu fragen, weshalb die Kirche das kindliche Sexualeben nicht zuläßt. Er bedachte nicht, daß er, wenn er Erziehungsregeln geben will, erst einmal begründen muß, weshalb er denselben Standpunkt einnimmt wie der reaktionäre Erzieher. Ihm schwebt zwar so etwas wie eine Begründung vor, wenn er Sexualeben und Kollektivismus als Gegensätze ansieht; er will die Sexualität im Interesse des Kollektivismus ausschalten.

»Frühzeitigen sexuellen Trieben verfallen hauptsächlich verwilderte, einsame Kinder, jene Kinder, die keinen aktiven lebendigen Zusammenhang mit gleichaltrigen Gefährten haben, die zu häufig sich selbst überlassen bleiben. ... Je mehr man sich vom Kollektiv isoliert und der Einsamkeit ergibt, desto näher ist man einem frühreifen sexuellen Parasitismus.«

Das sind ignorante Schlagworte. Denn was heißt hier »frühreif«? Ist es frühreif, wenn ein vierjähriges Kind onaniert? Ist es frühreif, wenn ein Jugendlicher von 13 oder 15 Jahren, der sich in der sexuellen Reife befindet, sich befriedigt? Ist es frühreif, wenn er früher oder später nach Geschlechtsverkehr verlangt? Die Salkinds beweisen mit ihrer unkonkreten, schlagwortmäßigen Argumentation, daß sie es versäumten, aus den Regionen der abstrakten Ethik in die Wirklichkeiten des kindlichen und jugendlichen Lebens herabzusteigen. Und diejenigen Pionierleiter hatten (nicht wie Salkind meinte, »durchaus Unrecht«, sondern) hundertfach Recht, die sofort ihre Aufmerksamkeit auf die Aufklärung richteten, sobald sie in ihren Gruppen ungesunde sexuelle Erscheinungen bemerkten. Jeder vernünftige Jugend- und Kinderführer weiß: Nicht der Mangel an »Kollektivismus« ist Ursache der sogenannten »sexuellen Zustände«, sondern umgekehrt: Die Ungeklärtheit des kindlichen Geschlechtslebens, die unter anderem durch Salkindsche Ansichten erzeugt wird, ist die allerwesentlichste Ursache des gestörten gemeinschaftlichen Lebens. Niemals wird man den Kollektivismus auf völliger Unterdrückung des Geschlechtslebens außer autoritär begründen können. Die »ununterbrochene Kollektivkontrolle des sexuellen und sonstigen Verhaltens der Kinder soll die Basis für eine gesunde Geschlechtsentwicklung sein«, schreibt Salkind. Dabei ist unter »gesund« wohlgemerkt »ohne Sexualität sein« gemeint. Diese »Pionierethik« will Salkind durch »geschickte Organisierung der Arbeit« erzielen. Aber nun wollen wir nicht mehr Phrasen dreschen, sondern das, was hier vorge schlagen wird, uns konkret vorstellen. Wie lange sollen die Jugendlichen arbeiten? Ununterbrochen? Also auch in der Nacht, wenn sie im Bett liegen? Damit sie nicht an die Geschlechtsteile greifen? Und bei den Spielen der Kinder und Jugendlichen sollen wir »ununterbrochene Kollektivkontrolle« üben, damit sich die Kinder ja nicht verlieben, daß sich ja keine »Lie-

bensabenteuer« entwickeln? Salkind spricht ausdrücklich auch von »Kindern« im Alter von 13–16 Jahren. Also von Jugendlichen in der Geschlechtsreife! Weshalb sollen sich denn diese »Kinder« nicht verlieben und keine »Liebesabenteuer« haben? Weil es den Kollektivismus stört? Oder weil es die Salkinds nicht mit ansehen können? Berliner Jungkommunisten hatten auf öffentlichen Ausspracheabenden unwiderlegbar festgestellt, daß die Gruppen gerade dann zerfallen, wenn zu wenig Mädels in der Gruppe sind; sie halten gerade dann, wenn Jungens und Mädels ungefähr in gleicher Zahl vertreten sind. Wohl deshalb, weil sie dann »ununterbrochene Kollektivkontrolle üben« und »keine unnützen Liebesgedanken« aufkommen lassen? Doch deshalb, weil sich dann Partner zu Partner finden, und das Liebesleben aufhört, eine das Kollektiv störende Angelegenheit zu sein? Die Salkinds gelangen zu den Absurditäten deshalb, weil sie keine Unterscheidung treffen zwischen *gestörtem* und *ungestörtem* Liebesleben; weil sie nicht die Ursachen des »verwilder-ten« Liebeslebens untersuchen; weil sie nicht sehen, daß gerade die Hemmung des Liebeslebens, da die sexuellen Triebe niemals getötet werden können, diese Verwilderung schafft; eine kollektive Zusammenarbeit ist dann völlig unmöglich gemacht. Wie ledern, bürokratisch, lebensfeindlich klingt folgende These:

»Ein aktiver Kollektivismus ist das beste Mittel zur Erziehung des Gefühls der sexuellen Gleichheit; ein Mitarbeiter ruft keine unnützen Liebesgedanken hervor; dafür bleiben weder überflüssige Kräfte noch freie Zeit.«

Was bedeutet hier »sexuelle Gleichheit«? Wir propagieren die Gleichberechtigung der Geschlechter: wir kämpfen mit der sexuellen Freiheitsideologie gegen die politische Reaktion. Die Salkinds propagieren die »Gleichheit der Geschlechter« in der *Unerlaubtheit des Liebeslebens*. Genau das und nicht anderes, genau dasselbe wie Leiter eines katholischen Jugendbundes, nur mit dem Unterschied, daß sie die gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter nicht verneinen, *noch*¹ nicht verneinen. Aber gerade dadurch geraten sie in Absurditäten. Konkret: Was tun

¹ ([1949] Die Koedukation wurde vor einigen Jahren in der UdSSR aufgehoben. In den USA wird sie mehr und mehr gefördert.)

wir also nach Salkindscher Ideologie, wenn ein Junge und ein Mädel gemeinsam irgendeine wichtige politische oder organisatorische Arbeit vollbracht haben und trotz Salkinds Zehn Geboten sich ineinander verlieben? Was ist da zu tun? Kollektivkontrolle üben? Oder die Verliebtheit in weiterer Arbeit »ersticken«? Oder sexuelle Gleichheit in der Enthaltbarkeit durchsetzen? Und das in dem Alter, das Salkind selbst als das »schwerwiegendste Stadium der kindlichen Entwicklung« – das »Stadium der heranreifenden Geschlechtstriebe« bezeichnet. Welche Unwahrhaftigkeit und Heuchelei sind nach all dem in folgenden Sätzen enthalten:

»Vollständiges gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung, vollständige gegenseitige Aufrichtigkeit – das ist die Hauptbedingung, ohne die in der Pionierabteilung ein gesundes Erziehungssystem unmöglich ist.«

Wie können die Pioniere untereinander und dem Führer gegenüber Vertrauen und Achtung aufbringen, wenn man sie in einer ihrer brennendsten Fragen nicht versteht?

»Das Kind im Pionieralter weiß von der sexuellen Frage ziemlich viel, nur allzu viel (also nach Salkind »sexuelle Sanierung der Kinder«), aber es weiß nicht das und weiß es nicht so, wie es nötig wäre. Und der Leiter darf diese Verirrung nicht totschweigen, sondern er muß reden. Aber wie soll er reden?«

Also, wie soll der Pionierleiter reden? Wir sind sehr gespannt. Es kommt schon, in der darauffolgenden Zeile:

»Jedenfalls darf er den Kindern keine Vorträge über die sexuelle Frage halten. Mehr als das: Er darf mit den Kindern überhaupt nicht über spezielle Geschlechtsthemen reden.«

Also nur im Zusammenhang mit sozialen und politischen Fragen? Das wäre ja richtig, aber nicht so:

»Bei einzelnen Kindern kann man bei sorgfältiger Beobachtung Onanie bemerken.« (Bei »einzelnen« Kindern, nur im Alter von 13 bis 16 Jahren, im Stadium der heranreifenden Geschlechtstriebe.)

Nur bei »sorgfältigster« Beobachtung! Weiter:

»Hier bedarf es größter Vorsicht seitens des Führers, da die Kinder besonders empfindlich sind (mit Recht, W. R.), wenn man solche *schädliche Gewohnheiten* bei ihnen zu bekämpfen sucht...«

Genau so sprach unser deutscher Pater Muckermann!

»In jedem Falle ist die Einmischung in die unmittelbare sexuelle Sphäre des Kindes nur in jenen Fällen dem Führer gestattet, wenn er in dieser Frage vorher pädologisch-pädagogischen Unterricht genossen hat.« (Bei wem? Und was für einen? Daß Onanie eine schädliche Gewohnheit ist?) »Eine öffentliche Massenbesprechung solcher Mißhelligkeiten unter der Leitung des Leiters in der Abteilung ist durchaus unzulässig. Die Sache muß im Keim unter vier Augen erstickt werden, (Welche Sache? Der »Skandal«, daß Kinder onanieren?) wobei man sich auf die besten Aktivisten stützen kann, von deren *sexueller Untadelhaftigkeit* man überzeugt ist.«

So also soll die »vollständige gegenseitige Aufrichtigkeit« aussehen! Kein Wunder, wenn man in den Pioniergruppen »sexuelle Verwahrlosung«, das heißt, ein zerrissenes, ungeklärtes, widerspruchsvolles Geschlechtsleben vorfindet!

Die Salkinds haben nie verstanden, was jeder, allerdings nicht »sexuell untadelhafte« Junge aus seinem Leben heraus von sich weiß: daß niemals die sexuelle Betätigung an sich, sondern immer nur die Hemmungen und Erziehungsmethoden à la Salkind, die in Widerspruch geraten zu den natürlichen sexuellen Ansprüchen, die sexuelle Verwahrlosung schaffen.

»... nicht... ohne dringende Not, ohne vorherige Alarmsignale kann und darf der Leiter unter anderen Fragen die sexuelle Frage berühren.«

In diesem Tohuwabohu von Ansichten sollte sich irgendein Jugendgruppenführer auskennen!

Solche Pädagogen weichen den ungeheuren Schwierigkeiten aus, die sich sofort ergeben, wenn man die Frage des kindlichen und jugendlichen Geschlechtslebens zu *Ende* denkt. Man kann Kinder und Jugendliche nicht aufklären und ihnen gleichzeitig sexuelle Spiele und Onanie untersagen. Man kann ihnen die Wahrheit über die Funktion der sexuellen Befriedigung nicht verheimlichen. Man kann nur die Wahrheit sagen und dem Leben hier endlich völlig freien Lauf lassen. Sexuelle Potenz und körperliche Frische und Schönheit müssen zu dauernden Idealen

der revolutionären Freiheitsbewegung werden. Die Revolution kann nicht den Zugochsen, sondern muß den Stier, sie darf nicht den Kapaun, sondern muß den Hahn wollen. Die Menschen waren lange genug Zugochsen. Kastraten sind keine revolutionären Kämpfer.

4. Von neuem die Verwahrlostenfrage

Die russische Revolution hatte nicht nur gegen die verlotterten Zustände zu kämpfen, die sie vom Zarismus übernommen hatte und gegen die Auswirkungen des Bürgerkriegs und der Hungersnot; sie verfügte nicht über die geschulten, vor allem sexologisch korrekt geschulten Pädagogen in genügender Menge, um mit dem Riesenproblem der kindlichen Verwahrlosung fertig zu werden. Überdies hingen sich die seelischen Kastraten an ihre Bewegung wie Klötze an die Beine eines Springers. Das schließliche Resultat der Ungeklärtheit der kindlichen Sexualrebellion war die Verschärfung der Verwahrlostenfrage im Jahre 1935. Es kann nicht behauptet werden, daß die neue Welle der Verwahrlosung sich auf die Zustände in den Bürgerkriegsjahren zurückführen ließe, denn die verwahrlosten Kinder 1934/35 waren bereits Kinder des neuen gesellschaftlichen Systems. In derartigen Fragen nützt keine falsche Rücksicht und keine Verheimlichung von Tatsachen. Die Sowjetunion hatte alles Erdenkliche getan, um die Verwahrlostenfrage zu lösen. Der Film »Der Weg ins Leben«, der ein dauerndes Dokument revolutionärer Erziehungsarbeit bleiben wird, zeigte, wie hervorragend die pädagogischen Leistungen auf dem Gebiet der Arbeitskultur und der Arbeitserziehung waren. Doch wir müssen fragen, weshalb die Lösung des Verwahrlostenproblems schließlich doch mißlang. Daß sie mißlang, beweisen die Beschlüsse des Rates der Volkskommissare der UdSSR und des ZK der KPdSU über Liquidierung der Verwahrlosung und die mangelnde Beaufsichtigung der Kinder vom Juni 1935:

Der Rat der Volkskommissare der UdSSR und das Zentralkomitee der KPd(B)SU haben festgestellt, daß das Vorhandensein verwaarloster Kinder in den Hauptstädten und anderen Städten des Landes jetzt, wo die materielle und kulturelle Lage der Werktätigen in Stadt und Land sich zusehends verbessert und der Staat gewaltige Mittel für den Unterhalt der Institutionen für Kinder bewilligt, vor allem zu erklären ist durch die schlechte Arbeit der lokalen Sowjetorgane, der Partei-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen zur Liquidierung und Verhütung der Verwaarlosung von Kindern und durch den Mangel einer organisierten Anteilnahme der Sowjet-Öffentlichkeit an dieser Frage.

- a) Die meisten Kinderheime sind in wirtschaftlicher Hinsicht unbefriedigend gestellt und in erzieherischer Hinsicht unzulänglich;
- b) der organisierte Kampf gegen das Rowdytum der Kinder und gegen verbrecherische Elemente unter Kindern und Jugendlichen wird völlig unzureichend geführt und fehlt mancherorts überhaupt;
- c) bis jetzt sind nicht die Vorbedingungen dafür geschaffen, daß Kinder, die aus irgendwelchen Gründen der Straße überlassen sind (die die Eltern verloren oder sie verlassen haben, die aus Kinderheimen geflüchtet sind u. a. m.) sofort in entsprechenden Institutionen für Kinder untergebracht oder den Eltern zurückgebracht werden;
- d) gegen Eltern und Vormunde, die sich ihren Kindern gegenüber teilnahmslos verhalten und es zulassen, daß die Kinder sich Rowdytum, Diebstahl, Sittenverderbens und dem Vagabundieren hingeben, werden keine Gegenmaßnahmen ergriffen und sie werden nicht zur Verantwortung gezogen.

Nicht die »schlechte Arbeit« war schuld!

Man griff auf die Verantwortung der Eltern zurück und zu Maßnahmen, die nicht mehr in der Richtung der früheren Erziehungsprinzipien lagen. Hatten diese Erziehungsprinzipien selbst versagt? Nein, sie waren nur lückenhaft gewesen, sie hatten das Hauptproblem nicht mit einbezogen, ja, oft bewußt umgangen. Es war das Problem des sexuellen Lebens der Kinder. Denn kollektive gesellschaftliche Ideologie und kollektives Leben der Erwachsenen *muß unter Beibehaltung asketischer Forderungen für die Kinder, sexueller Heuchelei und Familien-erziehung mit Notwendigkeit zur kindlichen Verwaarlosung führen.*

Es ist ganz undenkbar, daß bei einer allgemeinen freiheitlichen Entwicklung die sexuellen Ansprüche der Kinder ohne Schaden für die Gesellschaft und das Kind unterdrückt werden können. Die Sowjetregierung unternahm 1935 große materielle Anstrengungen zur Bekämpfung der Verwaarlosung. In der Verord-

nung Nr. 3 »Über die Organisierung des Kampfes gegen das Rowdytum der Kinder auf der Straße« wird die Hauptverwaltung der Arbeiter- und Bauernmiliz verpflichtet, den Kampf zu verstärken. Die Volkskommissariate für Bildungswesen der Unionsrepubliken wurden verpflichtet, die Kinder widerspruchslos in die Kinderheime aufzunehmen. Die Milizorgane erhielten das Recht, die Eltern für Unfug und Rowdytum der Kinder auf der Straße auf administrativem Wege bis zu 200 Rubel zu bestrafen. Es wurde bestimmt, daß Eltern und Vormunde für Handlungen der Kinder, die materiellen Schaden verursachen, zu materieller Verantwortung gezogen werden. Eltern, die »nicht für die gehörige Aufsicht über die Führung ihrer Kinder sorgen«, sollten die Kinder fortgenommen und in einem Kinderheim auf Kosten der Eltern untergebracht werden.

Im norwegischen *Arbeiderbladet* vom 16. 6. 1935 wird berichtet, daß die Sowjetregierung zur Maßnahme der Massenrazzien auf verwahrloste Kinder greifen mußte. Neben Diebstahl, Einbruch, Plünderungen, hebt das *Arbeiderbladet* die Verseuchung der verwahrlosten Kinder mit Geschlechtskrankheiten hervor: »Wie eine Pestflut führten die Kinder den Ansteckungsstoff mit sich von Ort zu Ort.« Wohl standen nach diesem Bericht die öffentlichen Bäder, Kinderheime und Krankenhäuser den Kindern frei, aber sie weigerten sich, diese Institutionen zu benützen. Es zeigte sich, daß die Kinder aus den Kinderheimen massenweise flüchteten. Fast täglich, berichtet *Arbeiderbladet*, kann man in der *Iswestija* Anzeigen lesen, in denen nach geflohenen Kindern gesucht wird. »Bis vor kurzer Zeit war diese Art von Anzeigen niemals in der russischen Presse zu sehen, doch jetzt ist es ganz gewöhnlich«, schreibt *Arbeiderbladet*. Die Zeitung hebt auch die Maßnahmen der Sowjetregierung dagegen hervor: Bereitstellung qualifizierter Lehrer, von Werkzeugen und Maschinen, Unterrichtsfilmern und speziellen Lehrbüchern. Darüber hinaus Mobilisierung der gesamten Bevölkerung zur Bewältigung dieser Frage.

Ich habe in Gesprächen mit den sowjetischen Pädagogen Wera Schmidt und Geschelina im Jahre 1929 mich eingehend bemüht, auf die Unvollständigkeit und Aussichtslosigkeit derartiger Versuche hinzuweisen, wenn sie für sich allein unternommen werden. Es war schon damals völlig klar, daß das Verwahrlosten-

problem in der Sowjetunion sich zwar auf Grund der Bürgerkriegszustände entwickelt hatte, jedoch aus der Ungeklärtheit des sexuellen Lebens seine dauernde Nahrung bezog. Arbeit gab es in der Sowjetunion genug. Die Arbeitstherapie war hoch entwickelt. Arbeitslosigkeit war verschwunden. Die Kinderheime und die Kollektive waren größtenteils musterhaft eingerichtet. Und *trotzdem* rannten Kinder immer wieder davon, zogen das gefährliche, vernichtende Leben auf der Straße und die Unsozialität dem Leben in den Kinderheimen vor. Dieses Riesenproblem kann man weder mit der Arbeitserziehung allein, noch auch mit der Berufung auf die romantische Neugier der kindlichen Seele lösen. Wir hatten in Deutschland reichste Möglichkeiten, die wirkliche Natur der Verwahrlosung und der ihr folgenden Fürsorgeerziehung zu studieren. Als meine Bemühungen um die sexuelle Gesundheit der Jugend bekannt wurden, kamen immer wieder flüchtende Fürsorgezöglinge zu mir und berichteten mir aus vollem Herzen aufrichtig und ehrlich, weil ich sie in ihrem Hauptproblem verstand, über ihre Not und über die wirklichen Motive ihres unsozialen Wesens. Ich kann versichern, es waren prächtige Menschen, intelligenteste, fähigste Köpfe darunter. Oft mußte ich denken, um wieviel lebenskräftiger diese sogenannten Verwahrlosten sind als die braven Mucker in den Schulen, und zwar gerade deshalb, weil sie rebellierten, gegen eine Gesellschaftsordnung sich auflehnten, die ihnen das primitivste Naturrecht versagte. Es gab nicht allzu viele Variationen ihres Themas. Immer wieder ein und dieselbe Angelegenheit: Sie waren mit ihren sexuellen Phantasien und Erregungen nicht fertig geworden. Die Eltern hatten sie nie begriffen, die Lehrer und Behörden ebensowenig. Sie hatten es daher nie zuwege gebracht, darüber mit irgend jemand zu sprechen. Im Gegenteil, sie waren verschlossener, mißtrauischer und bössartiger geworden. Sie hatten die Heimlichkeiten für sich behalten, behalten müssen und Verständnis in diesen ihren Sorgen nur bei Gleichaltrigen ähnlicher Struktur und mit ähnlichen Schwierigkeiten gefunden. Da man sie in der Schule nicht verstand, boykottierten sie die Schule; da die Eltern sie nicht begriffen, verfluchten sie die Eltern. Da sie an die Eltern gleichzeitig tief gebunden waren und von ihnen unbewußt ja doch Hilfe und Erlösung erwarteten, gerieten sie in schwerste schuld-

gefühlsbetonte Trotzkonflikte. So gelangten sie auf die Straße. Sie wurden dort nicht glücklich, aber sie fühlten sich frei. Bis die Polizei sie aufgriff und in die Fürsorge steckte, oft nur deshalb, weil sie, 15-, 16-, 17jährige Mädchen mit Jungen irgendwo ertappt worden waren. Bei vielen von ihnen konnte ich feststellen, daß sie psychisch gesund, kritisch und mit Recht rebellisch waren, bis zu dem Augenblick, in dem Polizei und Fürsorge sie in ihre Klauen bekamen. Von dem Augenblick an wurden sie Psychopathen und gesellschaftlich geächtet. Die Verbrechen der Gesellschaft an solchen Kindern sind maßlos. Es gelang, und das war ein weiterer Beweis für die Richtigkeit meiner Anschauungen, derartige »verwahrloste« Kinder zu vollem Vertrauen zu bringen und sie wirklich zu lenken, wenn man ihnen praktisch bewies, daß man sie verstand.

War schon in Deutschland das Kinder- und Jugendlichenproblem gewaltig kompliziert; wie sehr mußte sich der Konflikt zwischen den drängenden Ansprüchen der stürmischen Sexualität und der Sabotage der Gesellschaft in einem Lande wie der Sowjetunion verschärfen, wenn volle Freiheit verkündet wurde, die sexuelle Unterdrückung jedoch bestehen blieb. Allgemeines kollektives Leben und Fortbestand der familiären Kindererziehung mußten notwendigerweise zu gesellschaftlichen Explosionen führen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß die sowjetischen Mütter immer mehr in den Produktionsprozeß einbezogen wurden, als tätige Mitglieder der Gesellschaft auflebten und folglich einen neuen Widerspruch in der Stellung zu ihren Kindern schufen. Die Mütter in der Produktion bedeutete, daß die Kinder ebenfalls ins Leben wollten. Den Weg ins Leben der Arbeit öffnete man ihnen, doch viele von ihnen wollten diesen Weg nicht gehen, wenn man ihnen den der Sexualität verschloß. Dies ist die stets aktuell wirksame Grundlage der Verwahrlosung in der Sowjetunion gewesen, und nicht 1935 die historische Bürgerkriegssituation, auf keinen Fall das Sowjetsystem. Es kann ohne Bedenken behauptet werden: Die Verwahrlosung der Kinder und Jugendlichen ist der sichtbare Ausdruck der unterirdischen sexuellen Krise des kindlichen und jugendlichen Lebens. Und es darf vorausgesagt werden, daß es keiner Gesellschaft je gelingen wird, das Verwahrlostenproblem, das Psychopathen-Problem bei Kindern und Jugendlichen zu

lösen, die nicht den Mut und nicht das Wissen aufbringen wird, das Geschlechtsleben der Kinder und Jugendlichen in sexualbejahendem Sinne zu ordnen.

Wir können heute in keiner Weise voraussagen, welche konkreten Einzelmaßnahmen wir ergreifen werden, wenn uns die Aufgabe gestellt sein wird, dieses Problem zu lösen. Wir können wiederum nur allgemeine Zusammenhänge und allgemeine Notwendigkeiten zeigen.

Die Lösung der Verwahrlostenfrage im besonderen wie der Kindererziehung im allgemeinen hängt davon ab, ob und wie es gelingen wird, die inzestuöse und schuldgefühlsbeladene Haßbindung der Kinder an die Eltern und der Eltern an die Kinder aus der psychischen Strukturbildung auszuschalten. Es ist eine logische Konsequenz, daß dies nicht gelingen kann, wenn die Kinder nicht in kollektive Erziehung kommen, *ehe* sie die seelisch vernichtenden Bindungen an die Eltern auszubilden in der Lage sind, also etwa schon *vor* dem 4. Lebensjahr. Das bedeutet *nicht* Vernichtung der natürlichen Liebesbeziehungen zwischen Eltern und Kindern, sondern nur die der neurotisch krankhaften Bindungen. Die Lösung dieser Aufgabe wird gewiß scheitern, wenn nicht der Widerspruch zwischen Kollektiv und Familie in breitem gesellschaftlichem Maßstab gelöst werden wird. Die Eltern sollen ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern voll und unbehindert lieben und genießen können. Doch, so widerspruchsvoll das klingt, gerade das setzt die Aufhebung der Zwangsfamilie und ihrer Erziehung voraus. Wir werden scheitern, wenn wir nicht die Ächtung der kindlichen Sexualität und das daraus folgende Empfinden des Ausgestoßenseins aus der Gesellschaft infolge sexueller Wünsche und Handlungen vernichten werden. Wir müssen es mit allen Mitteln verhindern können, daß noch die Möglichkeit besteht für eine Berichterstattung folgender Art:

»Der sechsjährige Garrik: »Um Himmels willen, was ist denn geschehen?« Etwas ganz Unerhörtes. Die achtjährige Ljubka, kaum daß sie schreiben kann, hat sich »verliebt« und dem achtjährigen Pawlik einen Zettel zugesteckt: »Mein zuckersüßer Kuchen, mein Konfektchen, mein goldener Brillant . . .« »Sich verlieben! So eine Kleinbürgerei! Die Zeiten des Zaren Nikolaus sind ja schon vorüber!« – Die Sache wird erregt besprochen, und

Ljubka muß zur Strafe drei Tage dem Spielplatz fernbleiben.* So Fanina Halle zum Beweis der Sittlichkeit des Sowjet-systems, zur Rehabilitierung des Kommunismus vor der gesamten »sittlichen« Welt in ihrem anerkannten Buch *Die Frau in Sowjetrußland*, S. 235.

Pädagogen und »sozialistische« Sexualwissenschaftler, die den Anblick zweier miteinander kosender Kinder nicht ertragen, die den Liebreiz und die natürliche Selbstverständlichkeit der kindlichen Geschlechtlichkeit nicht zu fassen vermögen, sind völlig unbrauchbar für die revolutionäre Erziehung des neuen Geschlechts; mögen sie auch besten Willens sein. In der kindlichen Sexualregung, in der kindlichen sinnlichen Liebesbezeugung liegt unendlich mehr Sittlichkeit, Echtheit, Kraft und Lebenswillen als in Tausenden ledernen Analysen und Thesen. Hier, in der Lebendigkeit des kindlichen Wesens, liegt die Garantie für den Aufbau einer Gesellschaft wirklich freier Menschen, nur hier.

Dies steht fest; doch es wäre wiederum schädlich, wenn man mit dieser einfachen Feststellung alle Probleme bereits für gelöst halten wollte. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß die Umstellung der Strukturierung des Menschen von patriarchalischen, autoritären, zum freiwilligen, freudefähigen und freudevollen Leben, uns die allerschwersten Aufgaben zu lösen geben wird. Man hat oft den marxistischen Satz, daß »der Erzieher selbst erzogen werden muß« mechanisch vor sich hergesagt. Es ist an der Zeit, sich konkret vorzustellen und praktisch zu bewältigen, wie dieser Satz verstanden werden muß: Die Erzieher des neuen Geschlechts, Eltern, Pädagogen, Staatsleiter, Wirtschaftspolitiker, müssen erst selbst sexuell gesund sein, ehe sie es zulassen können, daß man die Kinder und Jugendlichen sexualökonomisch korrekt erzieht.